

Von Tim Ackermann

Es GEHÖRT ZUM unbestreitbaren Charme der Berliner Kunstszene, dass Exponat und Umgebung gelegentlich im eklatanten Missverhältnis stehen. So kann es ohne Weiteres geschehen, dass in einem Hinterhof in einem der trostlosesten Winkel von Kreuzberg plötzlich ein Kunstwerk von einem der großen Stars der Moderne zu finden ist.

Was aber macht also ein Starkünstler wie Sol LeWitt in einem Kreuzberger Hinterhof? Man will ja nicht vorschnell urteilen, aber wenn man sich die anderen Beiträge zum Berliner Galerienfrühling anschaut, die sich auf die veränderte Portemonnaiegedicke der Sammler in der Krise eingestellt zu haben scheinen, dann gehört das hier preislich schon zur Spitzengruppe des Kunstmarktbetriebs. 500 000 Euro verlangt Galerist Christian Siekmeier für das Werk, das aus 30 Nägeln, etwas Schnur und einer guten Idee besteht.

Natürlich ist das unfair, zuerst auf den Preis zu blicken. Und als Erstes Sol LeWitt, den Minimal-Mann, hervorzuzerren. Denn eigentlich geht es in der Ausstellung um Kazuko Miyamoto: Japanerin, Künstlerin, Minimalistin. In ihrer Ausstellung „String and Thread“ ist Sol LeWitt im Grunde nur freundliches Beiwerk. Er und Miyamoto kannten sich gut. Sie wohnten beide im gleichen Haus: Ein Feueralarm trieb 1969 Sol LeWitt und Kazuko Miyamoto vor ihr Haus, 579 Broadway, New York, auf die Straße. Beim Warten unterhielt man sich und merkte, dass man die gleichen künstlerischen Auffassungen hatte. Die waren minimal. Wandarbeiten

Kunst aus Fäden

Die Berliner Galerie Exile entdeckt die japanische Minimal-Art-Künstlerin Kazuko Miyamoto wieder



Minimal weiblich: Die Künstlerin Kazuko Miyamoto vor ihrer Arbeit aus gespannten Fäden „Archway to the cellar string construction“, 1978

aus Fäden hatten beide irgendwann in ihrem Atelier hängen.

Der Impuls dafür sei aber wohl von Miyamoto ausgegangen, sagt Siekmeier von der Berliner Galerie Exile. „Black Poppy“, heißt ein wunderschönes Werk der Künstlerin aus dem Jahre 1978, das jetzt in seinen Räumen zu sehen ist.

„Schwarze Mohnblume“. Die Japanerin hat Hunderte von Nägeln in den Betonboden geschlagen und sie mit Schnüren verknüpft, die in einer Linie mit der Wand verbunden sind. Im Raum spannt sich ein Objekt auf. Eine Fadenkaskade. Von der Form her halb geometrisch, halb organisch. Daneben hängt, viel

prosaischer, der LeWitt: 30 Nägel sind mit grauer Kordel vor weißer Wand zu einem sternförmigen Objekt verbunden. Der Titel: „WD 815: Thirty points connected to one another“. Es ist die Umsetzung eines Konzepts: die Wandzeichnung 815, die hier erst zum zweiten Mal überhaupt realisiert wird. Warum

ist nun Sol LeWitt bekannt und Kazuko Miyamoto unbekannt?

Es könnte damit zu tun haben, dass die Minimal Art im Grunde ein Männerverein war: Donald Judds harte Metallquader, Dan Flavin's unterkühlte Neonröhren, Carl Andres kerlige Holzklötze, Sol LeWitts strenges Holzkubenraster –

alles Werke, die einer rationalistischen Ästhetik des Industriezeitalters folgen – einer Ästhetik, die vorwiegend als männlich empfunden wird. Frauen haben es in einem solchen Umfeld schwerer, wahrgenommen zu werden.

Auch Miyamoto fällt mit ihren halborganischen Formen durchs strenge Raster, das sie in ihren Arbeiten zudem rhythmisch variiert. Ihre Fadenarbeiten, mit denen sie an die Kunst von Eva Hesse und Fred Sandback anknüpft, sind jedoch zweifellos minimal: Sie sind, was sie sind – allerdings sehen sie dabei auch noch wahnsinnig gut aus. Im Vergleich zu Sol LeWitts Werk ist „Black Poppy“ mit 15 000 Euro zudem deutlich billiger.

Miyamotos Karriere war es sicher nicht förderlich, dass sie eine Dekade nach ihrem Kollegen in Erscheinung trat und lange als Assistentin in seinem Atelier arbeitete. Wer sich in ihrer Ausstellung umschaut, stößt jedoch auf viele spannende Werke. Ihr „Book of Holes“ von 1974 etwa, bei dem sie das Raster eines Mathematikhefts minutiös mit der Nadel punktiert hat (500 Euro). Oder eine Entwurfszeichnung wie „String Construction“ von 1977, bei der sich auf leicht vergilbtem Papier feine Tuschelinien zu einer Kegel-Figur bündeln (1500 Euro). Zudem gibt es einige hinreißende Vintage-Fotografien ihrer Raumobjekte (600 Euro). Bei „String and Thread“ lässt sich so beides wiederentdecken: ein Stück authentischer Kunstszene aus dem New York der Siebziger und die lange vergessene weibliche Seite der Minimal Art.

■ Bis zum 23. Mai, Galerie Exile, Alexandrinenstraße 4, Berlin